

Lindenzeit

Alois Bernkopf

Im Rahmen der Ortskernsanierung Mitterfels wurden in den letzten Jahren in der Lindenstraße ungefähr 30 Linden gepflanzt.

Es scheint daher angebracht, sich über die Linde als „Kulturbaum“ einige Gedanken zu machen.



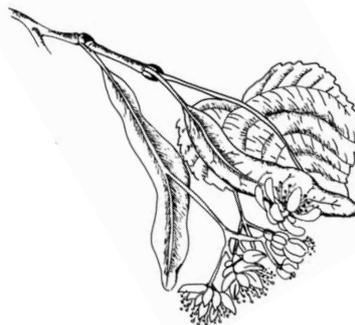
Im Landschaftsplan der VG Mitterfels (Stand: 13.11.1995) sind als erhaltenswerte Einzelbäume auch einige Linden angeführt. Es sind dies: Die vier Linden vor dem Friedhof, durch VO vom 25.2.1982 als Naturdenkmal eingestuft, die zwei markant in der Landschaft stehenden Linden bei Miething, eine Linde in Weingarten; (die in Kleinkohlham aufgeführte Linde entpuppte sich bei „näherer Überprüfung“ als Eiche.)

tilia, wie die Botaniker die Linde nennen, ist in unserem Klimabereich in zwei Arten vertreten, als Winterlin-

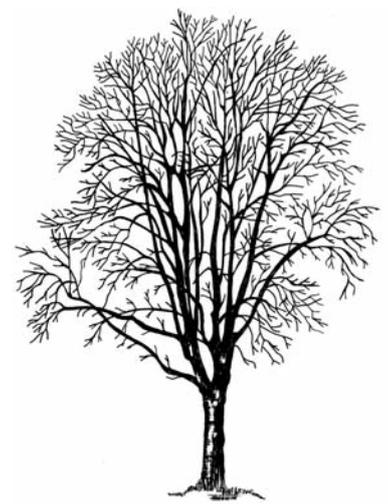
de (*tilia cordata*) und als Sommerlinde (*tilia platyphyllos*). Dank ihrer mächtigen Kronen spenden die Linden als Einzelbäume oder Gruppen in Höfen, auf Dorfplätzen, in Grünanlagen oder als straßenbegleitende Allee-bäume den Menschen Schutz und Schatten. Während die Winterlinde bei einem Kronendurchmesser von 10-15 m eine Höhe von 20-30 m erreicht, übertrifft sie die Sommerlinde mit einem Kronendurchmesser von 15-25 m und einer Höhe von bis zu 40 m ganz erheblich. Beide Arten sind in den ersten 10-20 Jahren sehr schnellwüch-



Sommerlinde



Blüte der Winterlinde



Winterlinde

sig und haben einen Jahrestrieb bis zu 60 cm, später nur noch 10-20 cm pro Jahr. Bei dieser Kronenbreite wären natürlich dreißig Neupflanzungen in der o.a. Straße unsinnig. Die Landschaftsgärtner haben jedoch in den letzten Jahren sog. Stadt-Linden gezüchtet, die nur bis 15 m hoch werden und eine Kronenbreite von 5-10 m erreichen, außerdem sind sie anpassungsfähig, d.h. „stadtklima-resistent“.

Es geht in diesem Beitrag aber nicht um die biologisch-ökologische oder forstliche Bedeutung der Linde, es geht darin auch nicht um die Linde als Kult-Baum. Wenn man die Linde nach dem Bewußtsein und Bekanntheitsgrad mißt, die sie in der Öffentlichkeit genießen, wird sie wahrscheinlich unter den Laubbäumen nur von der „Deutschen Eiche“ übertroffen. Es geht in diesem Beitrag mehr um persönliche „Linden-Beziehungen“.

Vor meinem Vaterhaus stand eine Linde...

Meine persönlichen Linden-Erinnerungen reichen weit in meine Kindheit zurück. Vor meinem Elternhaus im Riesengebirge stand bis 1946 eine Linde, die bestimmt weit über einhundert Jahre alt war. Nach der Schneeschmelze erblühten in ihrer Nähe die ersten Schneeglöckchen, und einige Wochen später wiegten sich unter ihrem Kronenschutz die ersten zarten Buschwindröschen im Frühlingswind. Natürlich versteckte auch manchmal der Osterhase zwischen den Wurzelmulden die bunten Eier. Ende Juni war die „Hochzeit“ unserer Linde. An warmen Sonnentagen erfüllte ein wunderbares tausendfaches Summen die Umgebung der Linde. Stundenlang lag ich dann unter ihrem kühlen Schatten und las immer wieder die gleichen Geschichten aus alten zerblättern Hauskalendern, damals meine einzige Lektüre. Dann lehnte eines Tages Mutter die lange Leiter an den Lindenbaum. Ich durfte hinaufsteigen und in luftiger Höhe viele Säckchen voll Lindenblüten als Teevorrat für den Winter pflücken. Da ich öfter an fieberhaften Erkältungen litt, wurde mir immer wieder als einziges Medikament Lindenblütentee verabreicht. Normalerweise sollte dieser ja bereits gegen Erkältungskrankheiten vorbeugen, aber ich bekam dennoch oft Fieber. Und nun mußte der Lindenblütentee eine Schwitzkur einleiten. Diese Therapie war auch immer erfolgreich. Nur einmal schafften es die zarten gelben Blüten nicht: Ich bekam eine schwere Lungenentzündung und mußte für zwei Wochen ins Krankenhaus. Antibiotika wurden damals noch nicht verschrieben. Die Volksmedizin freilich empfiehlt Lindenblütentee auch bei vielen anderen Unpäßlichkeiten wie Sodbrennen, Verdauungsbeschwerden, Blasenleiden, als

Beruhigungsmittel und zur Krampflosung bei Koliken, also ein universales Heilmittel.

Vom Hochsommer bis zum Spätherbst entschwand die Linde meinem Interesse. Nun war es im Wald viel interessanter, beim Beerenpflücken und Pilzesuchen. Wenn sich die dunkelgrünen Blätter kräftig gelb färbten, wußte ich, daß der Sommer zu Ende geht und das Jahr sich dem Ende zuneigt. Es war Oktober und bald raschelte dürres, braunes Laub unter den Füßen. Anfang November, wenn die Linde bereits wieder ihre mächtigen, kahlen Äste in den frostigen Himmel streckte, meinte Mutter: „Jetzt kommt bald die Laubschwemme und am 11. November kommt Martini mit dem Schimmi.“ Und tatsächlich - in der zweiten oder dritten Novemberwoche war die Wiese vor dem Haus nicht wie sonst von weißem Reif bedeckt, sondern die erste dünne Schneedecke kündete einen langen Riesengebirgswinter an.

Die Linden am Friedhof

Meine nächste Linden-Erinnerung bezieht sich auf das Jahr 1947. Damals wohnte unsere Familie in Gschwendt auf einem Bauernhof. Der Besitzer war ein Gutsherr aus der Nähe von Straubing, der hier mit seiner Gattin den



Die Linden am Friedhof

Lebensabend verbrachte. Da seine Frau an irgendeiner Krankheit litt und deshalb öfter Medikamente benötigte, wurde ich auf den weiten Weg nach Mitterfels geschickt, sozusagen als Apotheken-Kurier. Vier Kilometer sind natürlich für einen Neunjährigen unendlich lang, vor allem, wenn er diesen Weg allein zurücklegen muß. Wie froh war ich da, wenn ich beim Auhof, ungefähr auf halbem Wege, unter der mächtigen Linde, die damals dort stand, eine erholsame Rast bei der Sommerhitze einlegen konnte. Dann ging es den steilen Anstieg nach Höfling hinauf. Wenn ich dann endlich kurz vor Zackenberg die Linden am Mitterfelder Friedhof erblickte, wußte ich, daß ich es bald geschafft habe. Seit dieser Zeit habe ich die vier Linden, gleichsam als Zielangabe für einen weiten Weg, in Erinnerung. Heute weiß ich, daß sie genau 164 Jahre alt sind, denn sie wurden im Jahre 1833 bei Anlage des Friedhofs für die nach der Säkularisation neu gegründete Pfarrei Mitterfels gepflanzt.

Im Schatten dieser Linden wuchs Hans Wintermeier, Jahrgang 1913, im Kreise seiner 12 Geschwister auf. Das Anwesen, heute Zimmerei Poiger, gehörte damals dem Wintermeier-Schmied. Obwohl Lindentee als Heilmittel sehr begehrt war, wurden die Linden am Friedhof von den Dorfbewohnern als kostenlose Teelieferanten gemieden. Der Grund war einfach: Da der Aberglaube in der sog.

„guten, alten Zeit“ oft stärker war als der rechte Glaube, traute man sich nicht, die Blüten der Friedhof-Linden zu verwenden, da man glaubte, die weitreichenden Wurzeln würden „Totenwasser“ aus dem Friedhof saugen und Krankheitskeime aufnehmen. Außerdem waren sie durch den Straßenstaub (damals noch keine Teerdecke!) sehr verschmutzt. Nur die Beamtenkinder hätten gelegentlich Lindenblüten am Friedhof gepflückt. Auf die Frage: „Waren sie denen nicht zu schmutzig?“ meint der Wintermeier Hans: „Die haben sie halt gewaschen.“

Erinnerungen aus der Hütbubenzeit

„Unsere Familie“, meint der Wintermeier Hans verschmitzt, „war auf die Linden am Friedhof nicht angewiesen, wir pflückten unseren Lindentee in Miething. Die Dorfbuben trauten sich nicht dorthin, denn sie fürchteten die freilaufenden Hunde beim Hollmer-Bauern (später Bachl, heute Kühnel). Mir taten sie nichts, denn sie kannten mich.“ Und dabei kommt der Wintermeier Hans fast ins Schwärmen, wenn er von seiner Hütbubenzeit in den 20er Jahren beim Hollmer-Bauern in Miething erzählt. Die zwei mächtigen Linden, die damals genauso groß ausgesehen hätten wie heute, seien das Zentrum eines langen und erlebnisreichen Hütbubenherbstes gewesen. An heißen Frühherbsttagen spendeten sie kühlen Schatten

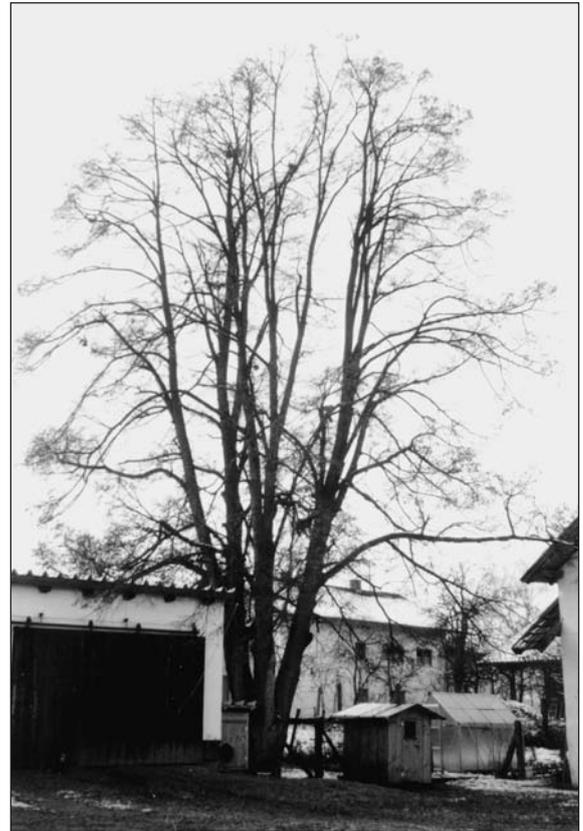


Die Miethinger Linden

und im frostigen Spätherbst gewährten sie Schutz vor Sturm und Kälte. Bis zu vierzig Stückl Vieh mußte der Hans damals für den Miethinger hüten, nur unterstützt von seinem fünf Jahre jüngeren Bruder; da gingen die zwei Kühe vom Schmied leicht „drein“ und der Hüterlohn war auch gleich abgegolten.

Nach dem kargen Mittagessen zu Hause wurden auf den abgeernteten Feldern Kartoffeln gesucht und in der Nähe der Linden ein kleines Feuer entzündet, um die Kartoffeln zu braten. Wer jemals Kartoffeln aus einem Kartoffelfeuer gegessen hat, weiß, was für eine Delikatesse das ist! Aber der Wintermeier Hans gab als Feinschmecker noch eins drauf und fing im nahegelegenen Bach Krebse, die damals dort noch sehr zahlreich waren, ließ die Zangen und Beine mit Hilfe brennender Zündhölzer anschmoren und es gab ein köstliches Mahl: Gebratene Kartoffeln mit gegrillten Krebsen! „Ja und manchmal gab es dazu noch Eier aus Krähen- und Elsternestern“, meint der Wintermeier Hans mit jungenhaft spitzbübischem Augenzwinkern, das den 84-jährigen heute noch auszeichnet. Natürlich verklärt dabei der lange Zeitabstand die Not der Kinderzeit. „Trotzdem war es eine schöne Zeit“, beteuert er, „zumindest war es eine Art ‘Überlebenstraining’ für spätere Notzeiten.“ Und man glaubt es ihm, wenn man ihn heute mit seinen 84 Jahren kerzengerde, die kleine braune Versicherungs-Aktentasche in der Hand schwingend, die Lindenstraße in

Mitterfels entlang gehen sieht: unterwegs zu einem Kunden, denn er ist in seinem hohen Alter immer noch erwerbstätig.



Hoflinde in Weingarten



Die Linden am Friedhof sind zehn Jahre älter als die Friedhofkapelle St. Josef, die im Jahre 1844 im schlichten Stil des 19. Jahrhunderts erbaut wurde.

Alle Fotos: Alois Bernkopf